Neue Bücher

KIRCHEN IM DIALOG

Martin Illert, Dialog – Narration – Transformation. Die Dialoge der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR mit orthodoxen Kirchen seit 1959, Beihefte zur Ökumenischen Rundschau Nr. 106. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2016. 444 Seiten. Pb. EUR 64,-

Das annähernd 450 Seiten umfassende Werk von Illert, das im Jahr 2015 an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg als Habilitationsschrift angenommen wurde, gibt einen umfassenden und detailreichen Einblick in die nunmehr fast 60-jährige Dialog-Geschichte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mit den Patriarchaten der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK), der Rumänischen Orthodoxen Kirche (RumOK), der Bulgarischen Orthodoxen Kirche (BOK) sowie dem Ökumenischen Patriarchat Konstantinopel. Weiterhin werden auch die Dialoge des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK) mit der ROK und der BOK dargestellt und analysiert. Mit einer beeindruckenden Fülle von Quellenzitaten liest sich dieser Hauptteil des Buches an vielen Stellen so spannend wie eine zeitge-

schichtliche Dokumentation. Illert gibt dem Leser zuvor sein hermeneutisches Instrumentarium an die Hand, mit Hilfe dessen die Fülle der Ereignisse und Fragestellungen in den einzelnen Dialogphasen strukturiert und dadurch besser erfassbar gemacht werden kann. Mit den Begriffen „Narration“ und „Transformation“, die dem Werk auch den Titel gegeben haben, zeigt der Autor schon bei der chronologischen Darstellung der einzelnen Dialoge den Kern seiner Herangehensweise auf: Die Dialoge sollen nicht einfach als Treffen zur Erarbeitung und Fixierung gemeinsamer theoretischer Theologumena in Konsenspapieren verstanden und beurteilt werden, sondern als Begegnungsereignisse, die von den Dialogpartnern in ihren kirchlichen Kontexten in je eigenen Deutungserzählungen, Narrationen, weitergegeben wurden, und die als dynamische Prozesse der Verwandlung, der Transformation, auf verschiedensten Bezugsebenen wirksam wurden.

Dabei wird deutlich, dass die genannte Fülle der Quellen nicht kompletistischer Selbstzweck ist, sondern zwingend erforderlich, um die Dialoge als Ereignisse in ihren komplexen zeit-, kirchen- und theologiegeschichtlichen sowie auch kirchendiplomatischen und politischen Bezügen zu begreifen. Illert begründet diese dynamisch-prozessorientierte

Sicht der Dialoge und das damit verbundene hermeneutische Vorgehen mit dem Selbstverständnis der Dialogpartner in ihren Anfängen. „So konnten beide Seiten annehmen, dass sich ein quasi-sakramentales Begegnungsgeschehen an ihnen vollziehe. Im Verlauf ihrer Verständigung werde ihnen Kommunion von Gott geschenkt“(44). Diese Feststellung des Autors für die erste Phase des Dialogs der EKD mit der ROK kann auch auf die anderen Gespräche angewendet werden.

Illert weist in seiner präzisen Darstellung der historischen Ereignisse im diachronen Mittelteil des Buches eine Fülle von Narrationen und Transformationsmotiven auf, die er im anschließenden synchronen Teil analysiert und interpretiert. Dabei werden auch die Selbst- und Fremdbilder der Dialogpartner und deren jeweilige Veränderungen im Dialogprozess dargestellt. So erfährt man etwa, dass die ROK sich selbst in der Anfangsphase als alleinige Wahrerin der altkirchlichen Tradition sah und die EKD-Delegationsmitglieder sich als Vertreter lernender Kirchen verstanden, die nach den bitteren Erfahrungen der Nazi-Zeit geläutert wieder Kontakt zu ihren geistlichen Ursprüngen aufnehmen wollten. Dabei spielte das Klima der Annäherung in der bundesdeutschen Ostpolitik jener Jahre als zeitgeschichtliches Motiv eine wichtige Rolle.

Es wird deutlich, dass sich mit dem zeitgeschichtlichen Kontext

auch die Selbst- und Fremdbilder der Gesprächspartner veränderten, sowie die Auswahl der Fragestellungen für die einzelnen Dialogphasen. Aus dem „lernbereiten“ evangelischen Dialogpartner, der sich aus orthodoxer Sicht im Prozess der „Verkirchlichung“ befand, war nach der Jahrtausendwende der selbstbewusste, manchmal auch als überheblich empfundene Vertreter moderner sozialetischer Werte geworden, der das Dialoggegenüber daran messen wollte, inwieweit es bereit und willens war, diese Werte zu übernehmen. Fremd- und Selbstbilder wurden instrumentalisiert, um sich im Kontext des eigenen kirchlichen Milieus von der dunklen Folie des Dialogpartners strahlend abzuheben. Es kommt dann zu den altbekannten Klischees von den aufgeklärten und den vorausgeklärten Kirchen auf der einen Seite, bzw. den Kirchen in Treue zu Christus gegenüber den dem Säkularismus verfallenen westlichen Kirchen auf der anderen Seite.

Bei den Dialogen des BEK mit der ROK und der BOK zeigt sich besonders deutlich, dass die ereignis- und prozessorientierte Interpretation Illerts den oft undurchschaubar wirkenden Verflechtungen von kirchlichen, theologischen und politischen Interessen und Absichten besser gerecht wird als ein auf dogmatische und kirchenrechtliche Ergebnisse fixiertes Verständnis. Die Narration des BEK als Dialogpartner der Vertreter von Kirchen des Volkes im Sozialismus sein zu wollen und die damit

verbundene Betonung der Friedens-thematik und der friedlichen Koexistenz und die Transformation der ROK kurz nach der politischen Wende zu einer Kirche, die die Kooperation einzelner Kirchenführer mit dem Staat und manches fragwürdige politische Taktieren auch bei den Dialoggesprächen bearbeiten musste, zeigen die Dynamik der Prozesse, in welche die Dialoggespräche verwoben waren und sind. Das Thema der Instrumentalisierung durch die politischen Machthaber in den Herkunftsstaaten der Dialogpartner ist nur einer dieser Ereignisstränge. „In mancher Hinsicht habe eine Kluft zwischen den Werten der Kirchen und ihrem Handeln bestanden. So fassten beide Kirchen selbstkritisch ihre Rolle in den damaligen Staaten ins Auge ...“ (177).

Bei seiner abschließenden Bewertung erinnert Illert nochmals an den geistlich-liturgischen Ausgangspunkt der Gespräche. „Die Dialoge waren und sind immer von einem gemeinsamen geistlichen und gottesdienstlichen Leben begleitet, ... Wo die beteiligten Kirchen dieses hermeneutische Spezifikum der Gespräche erkennen, ... leben die Dialoge auch von der Hoffnung auf die Heilung der Schwächen der Dialogpartner und der zeitbedingten Engführungen und Zwänge der Gespräche. In diesem Referenzrahmen bieten die Dialoge den Kirchen die Chance, Klischees und konfessionelle Stereotypen sowohl in der Selbstbeschreibung als auch bei der Fremdwahrnehmung zu

überwinden, die bei einer Konzentration auf systematisch-theologische Fragestellungen u. U. noch bekräftigt und verstärkt werden könnten. Die Begegnungen selbst können als Teil eines Transformationsgeschehens erfahren werden, das die Kirchen weder selbst initiieren oder steuern, sondern das sich an ihnen vollzieht“ (357). Dies ist wohl auch den Kritikern ins Stammbuch zu schreiben, die bis in die jüngste Zeit nicht müde werden, vom Ende der Dialoge zu sprechen, weil doch das Erreichte auf dem Gebiet der Verständigung in dogmatischen Lehrinhalten nach 60 Jahren enttäuschend gering sei und auch zu wenige kirchenrechtliche Konsequenzen im Sinne einer gegenseitigen Anerkennung als gleichberechtigte Kirchen zu finden seien.

Vielleicht ist es auch die Stärke von Illerts Werk, dass er als Referent für Orthodoxie im Kirchenamt der EKD und gegenwärtig Verantwortlicher für die Weiterführung der Dialoge mit seiner Hermeneutik der Narration und Transformation das bisherige Dialoggeschehen ernster nimmt, als manch andere beteiligte Vertreter der Kirchen und der akademischen Theologie es bisher getan haben und tun. Man wird nicht zu hoch greifen, wenn man seine umfassende, präzise, analysierende, sprachlich sehr gut lesbare und klar strukturierte Darstellung schon jetzt als ein Standardwerk zur Erforschung und Bewertung der Dialoge der EKD mit den orthodoxen Kirchen bezeichnet. Darüber hinaus kann das Buch in sei-

ner breiten und tiefen Ausschöpfung des Quellenmaterials auch für nicht-theologische Leser mit Interesse an der jüngeren deutschen Zeitgeschichte von Bedeutung sein.

Roland Fritsch

KONFESSIONSKUNDE

Johannes Oeldemann (Hg.), *Konfessionskunde. Handbuch der Ökumene und Konfessionskunde*, Band 1. Bonifatius Verlag/Evangelische Verlagsanstalt, Paderborn/Leipzig 2015. 433 Seiten. Pb. EUR 26,90.

Eine umfangreichere Konfessionskunde, also ein Überblick über die verschiedenen Kirchen und Denominationen der Gegenwart, ist seit Jahren nicht mehr publiziert worden. Eine letzte umfangreiche Edition, die in vielem dem Aufriss der neuen Konfessionskunde aus dem Johann-Adam-Möhler-Institut entspricht, stellt die bereits 1977 von Friedrich Heyer publizierte Arbeit dar. Das hier zu besprechende Werk hat nicht nur neuere Literatur und Entwicklungen in einzelnen Konfessionen (vgl. z. B. in bemerkenswerter Weise zum Katholizismus, 59) berücksichtigt, sondern ist auch tendentiell von einem anderen Ansatz geprägt: Eine systematische Grundlage für den vorliegenden Band bietet nämlich – ähnlich wie bereits bei der ebenfalls vom Möhler-Institut herausgegebenen *Kleinen Konfessionskunde* ? das

Ökumenismus-Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dementsprechend ist die genaue Kenntnis der Dialogpartner ein wichtiges Ziel (vgl. 65).

In seinem Nachwort betont der Herausgeber und Direktor für Ökumenik am genannten Paderborner Institut, Johannes Oeldemann, die Aufgaben einer modernen Konfessionskunde im 21. Jahrhundert. Diese dürfe nicht mehr „konfessionelle Identitäten im Sinne einander abgrenzender oder sogar ausschließender Wesensmerkmale der verschiedenen Kirchen“ herausarbeiten. Vielmehr sei „ein Perspektivwechsel erforderlich: Die jeweiligen konfessionellen Besonderheiten lassen sich zwar als ‚Erbe‘ einer bestimmten Tradition historisch erklären, sollten aber vor allem in der Hinsicht erschlossen werden, welche ‚Gaben‘ die einzelnen Kirchen aus ihrer Tradition in die wachsende Gemeinschaft einbringen können“ (430).

Dieses Ideal wird in dem vorliegenden, sehr um ökumenische Verständigung bemühten Band keineswegs immer konsequent verfolgt. Die Gaben der jeweiligen Konfessionen werden jedenfalls nicht explizit positiv gewürdigt. Gleichwohl begreift der Herausgeber in beeindruckender Weise die verschiedenen Kirchen und Denominationen im Sinne der von ihm sogenannten „Stammtheorie“ wie ständig neu hinzukommende Jahresringe um einen Baumstamm herum, dessen Mitte Christus